

Kornelius wartete schon sehr gespannt und hatte seine Angehörigen und Bekannten zusammengerufen. Denn Petrus brachte ihm bestimmt etwas Besonderes und daran sollten auch seine Freunde teilhaben.

Als Petrus durch das innere Tor trat, eilte Kornelius ihm entgegen und begrüßte ihn. Das also war der berühmte Apostel, der Bote des Herrn! Und so groß war seine Ehrfurcht, dass er auf die Knie fiel wie ein Sklave vor seinem Herrn.

Petrus aber sprach: *Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch!*

Er half Kornelius beim Aufstehen und ging in freundschaftlichem Gespräch mit ihm in den Empfangssaal. Ohne zu zögern überschritt er die Schwelle des heidnischen Hauses. Wenn die Rabbis dies auch streng verboten, Gott hatte es ihm geboten. Als er nun eintrat und die vielen Männer und Frauen sah, wurde ihm klar, was für eine große und schöne Aufgabe hier auf ihn wartete.

Er sah nun keine Unreinen mehr in diesen Menschen, er wusste jetzt: sie waren nicht geringer als er, sie waren Geschöpfe Gottes, für die Jesus genauso am Kreuzestamm hing wie für die Juden.

Dann fragte er, warum Kornelius ihn hergebeten hatte.

Und als Kornelius von dem Engel und seiner Botschaft erzählte, predigte Petrus diesen Menschen das Evangelium. Er sprach von Jesus und seinem Wirken auf der Erde. Gerüchte darüber waren zwar schon nach hier gedrungen. Doch nun hörten die Menschen aufmerksam zu. Petrus sprach auch von Jesu Tod und von seiner Auferstehung. Und er sagte auch, dass jeder, egal welchem Volk er angehört, Vergebung der Sünden empfangen kann, wenn er nur an Jesus glaubt.

Er wollte noch mehr sagen, aber da fiel ihm Gott selbst ins Wort. Als Petrus von der Vergebung der Sünden sprach und vom Namen Jesu, da senkte sich der Heilige Geist auf alle, die seinen Worten zuhörten. Sie standen auf und lobten Gott in vielerlei Sprachen, genauso wie es am Pfingsttag in Jerusalem geschehen war. Die Gläubigen aus Joppe aber

wunderten sich sehr, dass nun auch die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes bekamen.

Petrus aber rief beglückt aus: *Wer hätte jetzt noch das Recht, diesen Leuten die Taufe zu verwehren – jetzt, wo sie genau wie wir den Heiligen Geist haben?* Und sie wurden alle getauft und Petrus blieb einige Tage in Cäsarea.

Wie Brüder und Schwestern blieben sie beisammen. Sie waren nun nicht mehr Juden und Heiden, nicht Unterdrückte und Herren, nicht Sklaven und Freie.

Sie waren alle eins in Christus.

Aber als Petrus nach Jerusalem zurückkehrte, hatten die Apostel und Brüder der Gemeinde bereits erfahren, was in Cäsarea geschehen war und es ärgerte sie, dass Petrus das Haus eines Heiden betreten und mit Heiden zusammen gegessen hatte. Viele Male hatte Jesus seinen Jüngern gesagt, sie sollten in die Welt hinausgehen, um das Evangelium allen Völkern zu predigen bis ans Ende der Welt. Aber anscheinend hatten sie das schon ganz vergessen. Noch immer hielten sie Israel für das heilige Gottesvolk, das durch eine Mauer von Vorschriften von den unreinen Heiden getrennt bleiben musste. Noch immer begriffen sie nicht, dass diese Reinigungsregeln überflüssig geworden waren, jetzt wo Jesus die Welt durch seinen Tod von allen Sünden rein gewaschen hatte.

Petrus selber hatte es zuerst ja auch nicht begriffen. Darum zürnte er den Brüdern auch nicht, als sie ihm Vorwürfe machten. Ganz ruhig erzählte er ihnen, was er alles erlebt hatte, auf dem Dach in Joppe und dann in Cäsarea. Er sagte: *Gott hat ihnen, als sie zum Glauben an Jesus Christus, den Herrn, kamen, dieselbe Gabe gegeben wie uns. Wer bin ich, dass ich es da noch hätte wagen dürfen, mich Gott in den Weg zu stellen?* Da sahen sie ein, dass Gott selber die Mauer zwischen Israel und den übrigen Völkern eingerissen hatte.

Nun hatten sie *einen* Herrn und *einen* Glauben, *eine* Taufe und *einen* Gott und Vater gemeinsam. Jetzt waren sie alle Brüder.

Wie viel reicher und herrlicher war jetzt ihre Aufgabe geworden! Wie viel größer aber auch der Acker, auf dem sie arbeiten durften!

nach. Sie kehrten nicht wieder zu ihrer Arbeit zurück.

Eine andere Arbeit, größer und herrlicher als die alte, wartete auf sie. Wenn Jesus sie dabei anleitete, sollte da die Ausbeute geringer sein?

Noch andere stießen zu ihnen, die auch Jesus folgen wollten, wohin er ging. Es waren immer einfache Menschen, arm an Bildung, aber reich an Liebe. Und gerade so war es richtig. Die Liebe war besser als Bildung.

Sogar ein Zöllner war unter ihnen, ein verachteter Sünder, der nicht einmal zu den Pharisäern in die Synagoge kommen durfte. Levi hieß er. Jesus sah ihn bei seinem Zollhaus sitzen und wusste schon, dass Levi nach ihm ausschaute. Er sprach: *Folge mir nach!* Und Levi gehorchte, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. Zuvor aber ließ er noch in seinem Haus ein Essen herrichten und lud alle seine Freunde dazu ein, Zöllner wie er. Auch viele andere kamen, die Türen waren für jedermann geöffnet. Und unter all diesen Leuten saß nun auch Jesus mit seinen Jüngern.

Als die Pharisäer das sahen, schlugen sie entriestet die Hände über dem Kopf zusammen. Niemals würden sie das Essen eines Zöllners anrühren! Nein, sie taten keinen Schritt über die Schwelle eines solchen Hauses! Sie waren rein und fromm und wollten mit Sünden nichts zu tun haben. Doch Jesus, der dem Volk den Weg zu Gott zeigen wollte, wie konnte er es wagen, sich so zu verunreinigen? Mit strenger Miene fragten sie die Jünger: *Warum esst und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern?* Aber Jesus hatte diese Worte gehört und antwortete ruhig: *Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Umkehr zu rufen und nicht die Gerechten.* Und er blieb da. Bei diesen Sündern fühlte er sich an seinem Platz, so wie ein Arzt sich bei den Kranken an seinem Platz fühlt.

Sie aber glaubten nicht, dass er der große himmlische Arzt war, der in die Welt gekommen, um alle kranken und sündigen Herzen zu heilen. In ihrem Hochmut und ihrer Torheit merkten sie nicht, dass ihre harten

Herzen die Hilfe des Herrn am meisten brauchten. Spottend gingen sie davon. Und am selben Tag geschah das Wunder, dass der reiche Levi sein Haus und sein Geld verließ, um als armer Bettler dem Heiland nachzufolgen, und dass er trotzdem reicher als je zuvor war. Nicht lange darauf, nach einer einsamen Gebetsnacht in den Bergen, wählte Jesus aus denen, die ihm folgten, zwölf Männer, die nun seine Jünger sein sollten.

Sieben von ihnen hatte er schon früher gerufen: Simon Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Natanael, der später Bartholomäus genannt wurde, und Levi, den Zöllner, der später Matthäus hieß.

Nun kamen noch fünf Männer hinzu: Der stille und schwermütige Thomas, dann Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Judas oder Thaddäus sowie Simon Zelotes – er gehörte der Partei der Zeloten an, der Eiferer, die die Römer mit

Waffengewalt vertreiben wollten –, und als Zwölfter kam noch ein Judas hinzu – Judas Ischarioth.

Diese zwölf folgten ihm von da an überall hin. Sie waren seine Freunde inmitten von Feinden, die immer zahlreicher wurden. Manchmal schickte der Herr sie auch aus, um in den umliegenden Dörfern zu predigen. Und später sollten sie alle seine Apostel sein.

Apostel – Abgesandte – Menschenfischer! – Alle?

Die Antwort darauf wusste er allein.

2. JESUS GEHT AUF DEM WASSER

Die Nacht war hereingebrochen. An einem dunklen Berghang am Ostufer des Sees Genesareth kniete ein einsamer Mann zwischen den Felsen. Jesus!

Er betete.

Die Sterne funkelten über ihm und spiegelten sich im dunklen See. Die Stunden verstrichen. Doch er schien es nicht zu bemerken. Da erhob sich ein Wind und strich heulend

Die Armen in Cäsarea kannten ihn auch, denn sie klopfen niemals vergebens an seine Tür.

Und auch Gott kannte Kornelius und wusste, wie sehr er sich danach sehnte, ihn noch besser zu erkennen, ihm noch treuer zu dienen. Es gab Tage, an denen dieser Hauptmann weder aß noch trank und die ganze Zeit Gott widmete mit Fasten und Beten.

Eines Tages, es war gegen drei Uhr nachmittags, lag Kornelius wieder betend auf den Knien.

Da hörte er plötzlich eine freundliche Stimme: *Kornelius!*

Verwundert blickte er auf – ein Engel stand vor ihm. Da erschrak dieser tapfere Soldat denn doch und starrte die leuchtende himmlische Gestalt besorgt an.

Herr, was ist? stammelte er.

Der Engel sprach: *Gott hat deine Gebete gehört und hat gesehen, wie viel Gutes du den Armen tust. Darum schicke jetzt einige Männer nach Joppe zu einem gewissen Simon mit dem Beinamen Petrus und bitte ihn, zu dir zu kommen. Er ist bei einem Gerber zu Gast, der ebenfalls Simon heißt und dessen Haus direkt am Meer liegt.*

Und als der Engel wieder verschwunden war, rief Kornelius zwei seiner Diener und einen gottesfürchtigen Soldaten seiner Leibwache zu sich und schickte sie in aller Eile nach Joppe.

Es war bereits Abend geworden, als sie aufbrachen. Sie mussten unterwegs übernachten und kamen erst am nächsten Tag am Ziel ihrer Reise an. Da stand die Sonne schon hoch im Süden.

Zur gleichen Zeit stieg Petrus die Treppe hinauf, die vom Innenhof des Hauses auf das flache Dach führte, um zu beten. Hier hatte er Ruhe, hier hörte man nichts anderes als das Rauschen des Meeres. Hier sah er nur die blau schimmernde Wasserfläche bis fern an den Horizont.

Im Haus wurde schon das Essen zubereitet und während Petrus dort oben niederkniete,

verspürte er großen Hunger. Da sah er auf einmal, obwohl er die Augen geschlossen hatte, etwas Wunderbares. Es war, als ob sich der Himmel öffnete und ein großes leinenes Tuch, das an den vier Ecken gehalten wurde, zu ihm heruntergelassen würde. Darin waren alle Arten von vierfüßigen Tieren, Kriechtiere und Vögel. Und eine Stimme sprach zu ihm: *Auf, Petrus, schlachte und iss!*

Doch Petrus schüttelte entschieden den Kopf. Er wusste, dass es die Stimme Gottes war und trotzdem weigerte er sich, denn es waren unreine Tiere darunter, die ein Jude nicht essen durfte. Und nun waren die reinen Tiere auch verunreinigt, weil sie mit den anderen zusammen waren. Das konnte Gott nicht erwarten, dass Petrus das Gesetz übertret! Und er erwiderte: *Auf keinen Fall, Herr! In meinem ganzen Leben habe ich noch nie etwas Unheiliges oder Unreines gegessen.*

Doch die himmlische Stimme entgegnete mit großem Nachdruck, so als sollte Petrus es nie wieder vergessen: *Was Gott für rein erklärt hat, das erkläre du nicht für unrein!*

Und wieder schwebte das Tuch herunter.

Aber noch weigerte sich Petrus. Auch beim dritten Mal blieb Petrus bei seiner Weigerung. Er begriff diesen seltsamen Befehl Gottes nicht. Da wurde das Tuch hinaufgezogen, der Himmel schloss sich wieder und Petrus kniete immer noch auf dem Dach. Es war wohl alles nur ein Traum gewesen, eine seltsame Erscheinung.

Aber die Stimme klang noch in ihm nach – Gott wollte ihm mit dieser Vision sicher etwas sagen. Sollte das Gesetz Mose keine Geltung mehr haben?

Wollte Gott die Grenze zwischen Juden und Heiden aufheben? Aber er hatte diese Gesetze seinem Volk doch selber gegeben, um es stets daran zu erinnern, dass es ein heiliges Volk war. Gott selbst hatte es doch durch eine Mauer von heiligen Vorschriften von den anderen Völkern getrennt! Wollte Gott jetzt diese Mauer einreißen? Petrus hatte seinen Hunger vergessen. Und während er noch nachdachte, wurde unten an das Tor des Hauses geklopft. Ein Mann fragte nach Petrus,

Und Jesus sagte: *Komm!*

Nur dieses Wort. Aber für Petrus und seinen Glauben, der plötzlich ganz groß und stark in ihm war, genügte es. Ohne jede Furcht, ohne nachzudenken, kletterte er über den Rand des Bootes, die leuchtenden Augen fest auf Jesus gerichtet. Ohne zu zögern tat er die ersten Schritte auf dem Wasser. Und es trug ihn! Jesus war der Herr über die Wellen, nun war es Petrus durch die Kraft seines Glaubens auch!

Da wurde ihm auf einmal klar, wie wunderbar, wie ungewöhnlich das eigentlich war. Im Überschwang der Freude hatte er zunächst gar nicht daran gedacht. Er hatte nur an Jesus gedacht! Jetzt blickte er erstaunt hinunter auf den schwarzen plätschernden Teppich unter seinen Füßen.

Trug der ihn wirklich? Hör, wie der Wind heult! Sieh, wie er die Wellen aufpeitscht! Ganze Wasserberge rollten auf Petrus zu. Und da vergaß er den Meister. Jetzt sah er nur noch sich selbst und das Wasser, jetzt sah er nur noch die Gefahr.

Da wuchs, genauso plötzlich wie vorhin der Glaube, nun die Angst in ihm. Und im gleichen Augenblick versank er in die Tiefe!

Herr, rette mich!, schrie Petrus und streckte die Hände nach Jesus aus. Da fühlte er sich von der Hand des Meisters gehalten, der ihn ergriff und hinaufzog und nun fragte: *Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?* Hand in Hand gingen sie zum Schiff und stiegen hinein.

Der Wind legte sich, und der See wurde glatt wie ein Spiegel.

Als die Jünger dieses neue Wunder sahen, warfen sie sich Jesus zu Füßen und stammelten: *Du bist wirklich Gottes Sohn!*

Und während die Gipfel der Berge in den ersten Strahlen der Morgensonne erglühten, vertäuten sie ihr Schiff sicher am Ufer.

3. DU BIST CHRISTUS

Es war eine lange Auslandsreise, die Jesus mit den Jüngern machte. Von Phönizien zogen sie nach Osten. Sie stiegen auf die Berge, und nun lag das große blaue Meer hinter ihnen, über das die Jünger später das Evangelium zu den Völkern im Westen tragen würden. Sie gingen hinunter und kamen an den Jordan, der sich sprudelnd und ungestüm einen Weg durch das Tal suchte. Der Fluss war hier schmaler und noch nicht so tief wie daheim, so dass man ihn ohne Mühe durchwaten konnte. Nun kamen sie ins Land der Zehn-Städte, eine zum Teil heidnische Gegend am See Genezareth. Und wohin Jesus auch kam, überall half er voll Liebe und Geduld.

Sie brachten einen Tauben zu ihm, der dazu noch kaum sprechen konnte. Jesus nahm den Armen mit sich an einen ruhigen Ort. Als sie dort allein waren, machte er dem Kranken deutlich, dass Gott allein ihn heilen konnte. So ließ er das Licht des Glaubens im Herzen dieses Mannes aufleuchten.

Dann legte er ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge. Das bedeutete: Diese Ohren und diese Zunge sollen gesund werden. Dann blickte Jesus zum Himmel und seufzte. Das bedeutete: Der Vater im Himmel wird es tun, wenn wir darum bitten. Darauf sprach Jesus: *Effata! Das bedeutet: Öffne dich!*

Und sofort taten sich die Ohren des Tauben auf, und seine Zunge löste sich. Er konnte hören und sprechen. Er hörte die Vögel singen und den Wind in den Bäumen rauschen. Er konnte richtig und deutlich sprechen. Und er stimmte in den Jubel der anderen ein: *Wie gut ist alles, was er getan hat! Er gibt sogar den Tauben das Gehör und den Stummen die Sprache wieder!*

Und Jesus verbot dem Mann, über dieses Wunder zu sprechen. Er wollte nicht, dass die Menschen ihm wegen seiner Wunder nachfolgten. Aber so sehr er es ihnen auch verbot, sie konnten ihre Heilungen einfach nicht für sich behalten. So strömten schon bald auch hier die Menschen von allen Seiten mit ihren Leiden zu ihm. Krüppel und Blinde, Stumme

der Messias war und für die Sünde der Welt gelitten hatte. Von diesem Wunder, dass Jesus die Strafe für die sündige Welt auf sich genommen hatte, konnte Petrus nicht oft genug sprechen. An der gleichen Stelle, an der ihr Meister so oft gepredigt hatte, und an der man ihn beinahe gesteinigt hätte, standen jetzt seine Jünger und predigten seinen Namen.

Doch auch sie sollten angefeindet werden, denn die Priester bemerkten bald, was im Tempel geschah. Aufgebracht kamen sie mit dem Hauptmann der Tempelwache und seinen Leuten herbei. Was war das für ein Name, den sie da hörten? – Jesus? – Ihre Augen funkelten vor Wut. Jesus war tot, und von seiner Auferstehung durfte das Volk nichts erfahren. Sie hatten doch den Menschen eingeredet, dass die Jünger seinen Körper gestohlen hätten, während die Wächter schliefen! Und nun standen hier die beiden Männer und verkündigten, dass Jesus wahrhaftig auferstanden ist.

Da verhafteten sie die beiden Jünger und warfen sie ins Gefängnis. Nur Strenge konnte dem Treiben dieser Aufwiegler ein Ende machen. Die Rabbis wollten mal endlich ihre Ruhe haben und von diesem Jesus nichts mehr hören. Er hatte ihnen genug zu schaffen gemacht.

Die ganze Nacht über hielten sie Petrus und Johannes im Gefängnis fest. Aber die zwei waren nicht traurig darüber. Sie fühlten sich auch hier Jesus nahe und waren sogar dankbar dafür, dass sie ein wenig für ihren Meister leiden durften, der so viel für sie gelitten hatte.

Ihre Gedanken waren bei den Brüdern und Schwestern der Gemeinde, die sich wohl auch an diesem Abend wieder versammelt hatte. Und gepredigt wurde auch, während sie hier gefangen saßen. Mit welchem Recht nur bildeten sich die Rabbis ein, das große Werk Jesu jemals ernsthaft stören zu können?

Die Zahl der Gläubigen war schon auf fünftausend angewachsen. Fünftausend Lippenpaare bekannten sich freudig zu Jesus Christus! Was machte es da schon aus, wenn man zwei zum Schweigen brachte?

Am nächsten Morgen trat der Hohe Rat zusammen. Da saßen sie wieder: der alte verschlagene Hannas und Kajaphas und die anderen listigen Mitglieder dieser vornehmen Versammlung. Sie waren in dem Glauben gewesen, den Fall Jesus nun endgültig bereinigt zu haben. Sollte denn all ihre Mühe umsonst gewesen sein? Sie ließen Petrus und Johannes vorführen, und auch den Mann, den die beiden geheilt hatten.

Dann fragten sie streng: »Wie kommt es, dass dieser Mann auf einmal gehen kann?« *Mit welcher Kraft und in welchem Namen habt ihr den Gelähmten geheilt?* Mutig nahm Petrus das Wort. Da stand er nun vor dem Kreis von Männern, die seinen Meister verurteilt und verspottet hatten. Mutig schaute er in ihre Augen. Plötzlich fühlte er wieder diese wunderbare Kraft, die unbeschreibliche Freude, die auch am Pfingsttag in sein Herz geströmt war: der Heilige Geist kam über ihn. Er fürchtete sich vor niemandem mehr und wagte es sogar, seine Richter anzuklagen:

Es geschah in dem Namen von Jesus Christus aus Nazareth, den ihr habt kreuzigen lassen und den Gott von den Toten auferweckt hat. Seine Kraft hat bewirkt, dass dieser Mann hier gesund vor euch steht. Jesus Christus ist der Stein, den ihr Bauleute beiseitegeschoben habt und der zum Eckstein geworden ist. Bei niemand anderem ist Rettung zu finden; unter dem ganzen Himmel ist uns Menschen kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden können. Die vornehmen Richter wussten vor Staunen nicht, was sie erwidern sollten. Da standen diese ungebildeten, einfachen Männer aus dem Volk so ganz freimütig vor ihnen und da redete der eine so weise und so kraftvoll! Ja, es waren Männer, die bei Jesus gewesen waren, sie erkannten sie schon. Und weil der Geheilte dabei stand, konnte man weiter nichts einwenden. Sie gaben Anweisung, dass Petrus und Johannes den Saal verlassen sollten. Sie wollten ungestört überlegen, was sie tun sollten. Sie waren verlegen. Was konnte man nur gegen diese Männer unternehmen?

Dass ein Wunder geschehen war, wusste schon ganz Jerusalem, das konnten sie nicht

für Jeremia oder einer der Propheten... Jesus nickte. Er wusste selber, dass man das alles von ihm sagte. Dann fragte er unvermittelt: *Und ihr, für wen haltet ihr mich?*

Und wieder war es Simon Petrus, der für alle antwortete. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, kam die entschiedene Antwort: *Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*

Da erfüllte tiefe Freude sein Herz; denn diesen Glauben hatten Petrus und die anderen nicht aus sich selbst. Gott hatte ihre Herzen geöffnet! Mit diesem felsenfesten Glauben würden sie später in die Welt hinausziehen. Jesus ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Das sollten sie überall predigen, das sollte ihre felsenfeste Überzeugung sein.

Alle Menschen aber, die an diese Worte glaubten, sollten seine wahren Jünger sein und seine Gemeinde bilden, seine Kirche. Denn der Glaube war der Fels, auf dem die Kirche Christi fest gegründet stand. Und dieser Glaube kam von Gott. Darum sagte Jesus: *Glücklich bist du zu preisen, Simon, Sohn des Jona. Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Deshalb sage ich dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde bauen.*

Dann verbot er seinen Jüngern, mit irgendjemandem darüber zu sprechen, dass er der versprochene Christus ist. Erst später, wenn seine Aufgabe erfüllt war, sollten sie es überall verkündigen. Sonst würde das Werk darunter leiden – sonst verfiel das Volk wieder auf den Gedanken, ihn zum König zu machen, genau wie nach der wunderbaren Speisung am See Genezareth. Und das durfte nicht sein. Sein Reich kam anders, als die Menschen es dachten. Es sollte auf dem Weg seines Leidens errichtet werden.

Er musste nach Jerusalem gehen und dort von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden. Ja, er würde getötet und begraben werden und drei Tage danach wieder auferstehen. Die Propheten hatten es vor langer Zeit vorhergesagt, und er nahm aus freien Stücken das schwere Leiden auf sich.

Dies alles sagte Jesus seinen Jüngern. Erschrocken und entsetzt starteten sie ihren Herrn an. Denn auch sie träumten noch immer so schön von einem Reich auf der Erde. Sollte daraus nun doch nichts werden? Ja, Jesus hatte es ihnen hier ganz klar gesagt. Ihr Meister, den sie lieb hatten, musste also leiden und sterben? Nein, das durfte nicht sein! Alles in ihnen wehrte sich dagegen.

Und Petrus, der sich seine Worte nie lange überlegte, der immer als erster herausplatze, nahm seinen Herrn beiseite. Vielleicht hatten ihn die Worte, mit denen Jesus ihn vorhin so ausgezeichnet hatte, auch überheblich gemacht. Petrus tadelte ihn, als wäre er der Meister. Er fuhr ihn an und sprach: *Herr, das verhüte Gott! Auf keinen Fall darf so etwas mit dir geschehen!*

Im gleichen Augenblick wich Petrus erschrocken zurück. Denn der Meister blickte ihn so zornig an, und seine Stimme klang so hart und streng, als ob Petrus gar nicht mehr sein Jünger wäre.

Geh weg von mir, Satan! Du willst mich zu Fall bringen. Was du denkst, kommt nicht von Gott, sondern ist menschlich!

Jesus wandte sich mit diesen Worten nicht an seinen Jünger, sondern an den Teufel, der unsichtbar neben Petrus gestanden und ihm die kühnen Worte eingegeben hatte, um Jesus wie damals in der Wüste zu versuchen. Und Petrus trat blass und bestürzt zu den anderen Jüngern und schämte sich tief, weil er ein Werkzeug des Satans gewesen war. Aber die Stimme des Heilands klang schon wieder freundlich und gütig. Er rief die Jünger zu sich und belehrte sie, dass auch sie bereit sein müssten, zu leiden, wenn sie seine Jünger sein wollten.

Jesus sprach: *Wenn jemand mein Jünger sein will, muss er sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen!*

Ja, seine Jünger mussten sogar bereit sein für ihn zu sterben. Dann erst sollten sie ewiges Leben finden. *Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben*

was hier geschieht, ist nichts anderes als die Erfüllung dessen, was Gott durch den Propheten Joel angekündigt hat. »Am Ende der Zeit«, sagt Gott, »werde ich meinen Geist über alle Menschen ausgießen. Dann werden eure Söhne und eure Töchter zu Propheten. Die Jünger unter euch werden Visionen haben und die Älteren prophetische Träume. Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.«

Danach sprach er von Jesus. Von ihm hatten sie alle schon gehört. Viele hatten auch seine Wunder gesehen und auch sein Leiden miterlebt. Sie hatten auch mit der Menge Pilatus zugerufen: *Kreuzigen! Kreuzigen!* Und sie wussten ebenfalls, dass er gestorben und begraben war.

Petrus tat nichts lieber, als von seinem Meister sprechen. Er hielt eine lange, begeisterte Rede und machte den Menschen klar, dass Jesus leiden musste, um so die Strafe für die Sünden der Völker auf sich zu nehmen. Er erklärte aus den alten Schriften, dass Jesus nicht im Grab bleiben konnte, sondern von Gott von den Toten auferweckt wurde und zum Himmel fuhr, und dass der Heiland jetzt auf der rechten Seite von Gott thronte.

Petrus sprach so klar und überzeugend, dass sich alle wunderten. Sie hatten die Schriften oft und oft gelesen und gehört. Erst jetzt lernten sie, sie richtig zu verstehen. Und erst jetzt wurde ihnen klar, was sie getan hatten, als sie Jesus ablehnten. Und Petrus sagte: *Ganz Israel soll es erkennen: Gott hat Jesus zum Herrn und Christus gemacht – den Jesus, den ihr gekreuzigt habt!* Als sie das hörten, fühlten sie sich zutiefst getroffen. Christus hatten sie gekreuzigt? Dann lastete Gottes Zorn schwer auf ihrem weiteren Leben. Verzweifelt riefen sie: *Was sollen wir jetzt tun, liebe Brüder?*

Es gab noch Rettung für sie. Gott wollte ihnen ihre Sünden vergeben, wenn sie mit Reue zu ihm kamen. Auch für sie war Jesus gestorben. Er, den sie gehasst hatten, hatte sie lieb.

Und Petrus sagte: *Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen von Jesus Christus taufen! Dann wird Gott euch eure Sünden vergeben und ihr werdet seine Gabe, den Heiligen Geist, bekommen .*

Das war ein herrliches Pfingstfest in Jerusalem. Denn viele nahmen sich die Worte von Petrus zu Herzen und ließen sich taufen.

Und als der Tag zu Ende ging, waren etwa dreitausend Menschen für Jesus gewonnen.

Es waren die ersten Früchte der großen Weltenernte, die an diesem Erntefest vor Gott gebracht worden waren.

Als nach dem Ende der Feiertage viele wieder in ihr Land heimgingen, nahmen sie ein tiefes Glück mit in ihrem Herzen. Darüber konnten sie nun nicht mehr schweigen!

Das himmlische Reich schlug Wurzeln und breitete sich über die Erde aus.

8. IM NAMEN JESU

Ein Mann saß vor dem Tempel, an die Mauer gelehnt. Er saß bei der Tempeltür, die man »Schöne Pforte« nannte, weil sie reicher ausgeschmückt war als alle anderen, mit viel glänzendem Kupfer beschlagen. Der Mann war ein Bettler, und in seinen armseligen Lumpen bildete er einen schroffen Gegensatz zu all der Schönheit.

Männer und Frauen aus Jerusalem betreten den Tempel. Es war drei Uhr nachmittags, die Zeit zum Abendopfer. Gleich brannte der Priester auf dem goldenen Räucheraltar Weihrauch ab. Dann standen diese Leute im Vorhof und schickten ihre Gebete hinauf zu Gott. Der Bettler konnte nicht mit hinein. Er durfte es nicht einmal, denn er war ein Krüppel von Geburt an. Er war etwa vierzig Jahre alt und hatte noch nie einen Schritt gehen können. In seiner frühen Jugend konnte seine Mutter ihm das Gehen nicht beibringen, so schlaff und kraftlos waren die kleinen Beine. Als er heranwuchs, sah er, wie die anderen Jungen auf der Straße liefen und lärmten. Er aber saß dabei und keiner kümmerte sich um ihn. Nun war er erwachsen. Aus den Jungen waren starke Männer geworden, die ihrer Arbeit nachgingen und ihr tägliches Brot verdienten. Sie hatten ein Haus und Frau und Kinder und Geld. Er aber hatte nichts als seine Lumpen und zwei gelähmte Beine. Er

aus silbernen Fanfaren, der weithin über die Stadt hallte: Kommt, denn es ist alles bereit. Kommt und esst das Passahmahl, denn der Tag ist vorüber und die Stunde des Festes ist gekommen!

Da kam auch Jesus mit seinen Jüngern die dämmerigen Straßen entlang und ging die Treppe zum Saal hinauf. Sie traten ein und begrüßten Petrus und Johannes.

Doch dann blieben die Jünger unsicher an der Tür stehen und sahen einander scheu und verlegen an. Ja, das Wasser stand bereit, und das leinene Tuch hing daneben. Aber kein Diener war zu sehen, der ihnen, wie es sich gehörte, die Füße wusch.

Wer sollte nun diesen Sklavendienst tun? Wer war der Geringste, wer sollte sich vor dem Meister und auch vor den anderen Jüngern hinknien, um ihnen den Staub von den Füßen zu spülen? Niemand rührte sich, niemand bückte sich zum Becken, niemand wollte dieser Diener sein. Und schließlich setzten sie sich auf ihre Plätze und stritten sich flüsternd, wer der Geringste von ihnen war, wer diese verachtete Arbeit eigentlich tun musste.

Und Jesus saß dabei. Dies war nun das letzte Passahmahl, das er auf der Erde feierte. Dieses letzte Mal noch würde er mit seinen Jüngern daran denken, wie einmal durch das Blut eines Lammes das Volk Gottes vor dem Tod bewahrt wurde. Morgen aber würde er das wahre Passahlamm sein, das für die Sünden der Welt den Tod erlitt.

Er blickte sie an und sagte:

Wie sehr habe ich mich danach gesehnt, dieses Passahmahl mit euch zu feiern, bevor ich leiden muss. Denn ich sage euch: Ich werde das Passahmahl nicht mehr feiern, bis sich

im Reich Gottes seine volle Bedeutung erfüllt. In tiefer Bewegung nahm er den Kelch, segnete ihn und gab ihn weiter an die Jünger.

Hörten sie gut auf diese ergreifenden Worte? Nein, das Flüstern am Tisch verstummte nicht. Immer noch, selbst jetzt noch, stritten sie sich, wer der Erste von ihnen war ..., die alte Frage, die immer wieder zu neuem Streit führte, und worüber sich ihr Meister schon so oft geärgert hatte.

Dann aber geschah, was sie niemals wieder vergaßen und was all ihr Gezänk mit einem Schlag beendete. Jesus stand vom Tisch auf und ging schweigend zur Tür. Er legte das Obergewand ab. Er nahm das leinene Tuch, das neben dem Wasserbecken hing, und band es sich wie eine Schürze um. Er goss Wasser



in das Becken. Dann kniete er sich wie ein Sklave vor einem der Jünger hin und begann, diesem die Füße zu waschen. Darauf

Das wäre eine neue Lüge. Petrus antwortete ganz schlicht und bescheiden: *Herr, du weißt, dass ich dich liebe.*

Jesus erwiderte: *Sorge für meine Lämmer!*

Ein kurzes Schweigen folgte. Dann fragte Jesus noch einmal: *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?*

Petrus senkte den Kopf noch tiefer. Warum fragte Jesus ein zweites Mal? Traute er ihm nicht mehr? Petrus hätte es in der Tat verdient, dass ihm keiner mehr traute. Er traute sich ja selber nicht mehr! Von einem freilich war er fest überzeugt – dass er sich mit Jesus innerlich ganz verbunden fühlte. Und er konnte nur stammeln: *Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe!*

Jesus antwortete ein zweites Mal:

Hüte meine Schafe!

Und wieder trat eine gespannte Stille ein.

Dann fragte Jesus zum dritten Mal: *Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?*

Petrus wurde traurig, weil Jesus ihn nun zum dritten Mal fragte. Dreimal hatte er den Herrn verleugnet, dreimal musste er ihm jetzt auch seine Verleugnung widerrufen. Im Beisein der anderen wurde ihm noch einmal die Größe seiner Sünde vor Augen geführt. Doch Jesus, der Sohn Gottes, dem nichts verborgen blieb, wusste er denn nicht von Petrus' Liebe zu ihm? Er kannte doch auch seine Reue und sein großes Verlangen, jetzt und für immer seinem Herrn ein guter und treuer Knecht zu sein.

Petrus schluchzte auf: *Herr, du weißt alles. Du weißt, dass ich dich liebe.* Jesus sprach zu ihm: *Sorge für meine Schafe!*

Und er fuhr fort: *Ich möchte dir etwas sagen: Als du noch jung warst, hast du dir den Gürtel selbst umgebunden und bist gegangen, wohin du wolltest. Doch wenn du einmal alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dir den Gürtel umbinden und dich dahin führen, wo du nicht hingehen willst. Da begriff Petrus, dass noch viel Kampf und Mühe ihm bevorstanden. Doch er fürchtete sie nicht, denn er würde nun wie die anderen auch ein Apostel Jesu sein.*

An diesem herrlichen Morgen am See Tiberias bekannte Petrus öffentlich seine Schuld und wurde öffentlich von Jesus in seinem Amt bestätigt. Jetzt konnten die anderen nicht mehr daran zweifeln, dass er doch zu ihnen gehörte. Keiner konnte ihm mehr seinen Verrat vorwerfen. Alles war vergessen und vergeben, für immer.

Dass die Sünde aber solche Macht über ihn gehabt hatte, machte Petrus demütig und bescheiden und brachte ihn so Gott näher. Und jetzt wusste er, dass ihn nichts mehr von der Liebe Christi scheiden konnte.

Nicht lange danach kamen die Jünger auf einem Berg zusammen, den Jesus ihnen genannt hatte; nicht nur die elf, die später seine Apostel werden sollten, sondern auch viele andere Anhänger aus dem ganzen Land, die sich zu ihm hielten und die er seine Brüder nannte. Dort waren die Frauen, die an seinem Grab geweint hatten. Und vielleicht auch seine Freunde aus Bethanien und Zachäus, Bartimäus und Jairus und der Mann vom königlichen Hof und andere, die seine Liebe erfahren hatten. Die einen hatte er von bösen Geistern befreit, die anderen von Krankheit, Blindheit und Lähmung. Und sie alle verdankten ihm ihr Glück. Mehr als 500 frohe Menschen waren hier beieinander, um Jesus zu sehen.

Dann erschien ihnen der Heiland in königlicher Herrlichkeit und sie fielen anbetend vor ihm nieder. Noch waren Menschen darunter, die zweifelten, ob diese himmlische Erscheinung wohl der Meister selber sei.

Jesus aber trat näher und sprach: *Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe!*

Dieser Befehl galt den Aposteln und allen anderen, die dabei waren. Auch für alle Gläubigen, die danach auf der Erde lebten, waren seine tröstlichen Abschiedsworte bestimmt: *Und seid gewiss: Ich bin jeden Tag bei euch, bis zum Ende der Welt!*

der gleich neben Jesus saß, doch einmal zu fragen, wer es sei.

Johannes verstand den Wink. Er beugte sich zu Jesus hin und flüsterte: *Herr, wer ist es?*

Da nahm Jesus ein Stück Brot und antwortete leise: *Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe.*

Die Worte konnte aber nur Johannes verstehen.

In diesem Augenblick beugte sich Judas über den Tisch und fragte: *Bin ich es, Rabbi?*

Da tauchte Jesus das Brot in die Schüssel und reichte es Judas. Und während er seinem untreuen Jünger in die Augen blickte, sagte er fast unhörbar:

Du sagst es.

Auch das hörte keiner von den anderen. Johannes aber wusste nun, wer der Verräter war. Entsetzt schaute er auf Judas und zweifelte keinen Augenblick daran. Welch ein Hass, welch eine Wut flackerte auf einmal in dessen Augen, als er das Brot nahm, das Jesus ihm reichte! Es war, als wäre der Satan in ihn gefahren.

Jesus aber blickte ihn an und sagte ernst: *Was du vorhast, das tue bald!* Keiner der anderen begriff, was der Meister meinte. Weil Judas das Geld verwaltete, glaubten einige, er müsse noch etwas für das Fest kaufen oder den Armen etwas bringen.

Sie sahen, wie er aufstand und zur Tür ging. Dunkel verschwand seine Gestalt in die Finsternis der Nacht.

Die Tür fiel ins Schloss.

Der Verräter war gegangen, um sein schreckliches Werk zu tun.

5a. DAS HEILIGE ABENDMAHL

Das Mahl war beinahe vorüber – das letzte Abendessen des Herrn mit seinen Jüngern.

Das Ende stand bevor. Das Ende von seinem Leben auf der Erde. Das Ende auch von

Gottes Altem Bund mit Israel, das dann nicht mehr sein auserwähltes Volk sein konnte.

Doch eine neue Zeit würde anbrechen, ein neues Gottesvolk würde auf der Erde wohnen, ein Volk, das sich nach Jesus Christus nennen sollte.

Zu diesem neuen Volk passte das alte Passahfest Israels nicht mehr. Doch auch dieses neue Volk sollte an seine Befreiung denken, aber nicht an die Befreiung aus Ägypten, sondern an die Befreiung aus der Macht des Todes und der Sünde, nicht durch das Blut eines Lammes, sondern durch das Blut des wahren Gotteslammes Jesus Christus, der am Kreuz sein Leben dahingab. Jesus wünschte, dass das neue Volk Gottes niemals vergessen sollte, dass er für die Menschheit gestorben war. Und dass Gott ihnen allen ihre Sünden vergeben wollte, weil er die Strafe für diese Sünden auf sich nahm.

Darum setzte er an diesem letzten Abend vor seinem Leiden das Heilige Abendmahl ein.

Die Jünger müssen wohl gespürt haben, dass etwas ganz Außergewöhnliches bevorstand.

Sie sahen die Erschütterung in den Augen ihres Meisters. Sie sahen die feierliche Art, wie er das Brot nahm und segnete.

Er brach das Brot – so sollte auch sein Leben für sie gebrochen werden. Dann gab er einem jeden ein Stück mit den Worten: *Nehmt und esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Tut das zu meinem Gedächtnis!*

Danach nahm er den Kelch mit dem roten Wein, segnete auch ihn und ließ ihn von Hand zu Hand gehen und sprach: *Trinkt alle daraus. Das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird.*

Schweigend und ehrfurchtsvoll taten die Jünger, was er sagte. Sie aßen das Brot und tranken den Wein. Und wenn sie auch noch nicht ganz verstanden, was Jesus meinte –, ihre Herzen waren von Liebe zu ihm erfüllt und sie wussten, dass sie diesen Abend niemals mehr vergessen würden.

gewesen, damals, als Jesus noch bei ihnen war. Da war er gegen Morgen zu ihnen ins Schiff getreten, um in Ruhe zu den Menschen sprechen zu können, die sich am Ufer um ihn drängten. Und dann war er mit ihnen hinaus auf den See gefahren und durch seine Wunder wirkende Macht hatten sie einen so reichen Fang gemacht, dass die Netze rissen. Wie herrlich wäre es, wenn er auch heute zu ihnen käme! Wie sehr sehnten die Jünger ihren Meister herbei!

Da klang durch die Morgenstille eine Stimme über das Wasser. Die Jünger blickten auf und spähten durch die Dämmerung zum Strand, der etwa sieben Meter entfernt war.

Von dem dunklen Hintergrund der Berge hob sich die weiße Gestalt eines Mannes ab.

Kinder, habt ihr nichts zu essen?, rief er ihnen zu. Nein!, riefen sie zurück.

Werft das Netz auf der rechten Seite des Schiffes aus!, rief der Fremde, *ihr werdet sehen, dass ihr etwas fangt!* Die Jünger hatten sich die ganze Nacht über schon so geplagt. Nun kam es auf diese Arbeit auch nicht mehr an. Man konnte es ja noch einmal versuchen. Sie ließen das Netz ins Wasser gleiten, an der

Stelle, die der Fremde ihnen gesagt hatte. Sie ruderten ein Stück und wollten das Netz nun einholen. Ihre Hände hielten schon die Tauer, ihre Füße stemmten sich gegen die Bordwand – das Netz war bleischwer! Und das Wasser war ein Gewimmel, so viele Fische waren im Netz! Die Jünger waren freudig überrascht. Johannes aber, der immer die besten Gedanken hatte, wusste zuerst, wem sie dieses Wunder zu verdanken hatten. Beglückt sagte er zu Petrus: *Es ist der Herr!*

Der Herr! Natürlich, er war es! Und Petrus, der ungestüme Petrus, der nie nachdachte, ergriff eiligst sein Obergewand und warf sich in den See. So schnell es nur ging, watete er durch das Wasser. Er wollte als erster beim Meister sein!

Die anderen ruderten ihm rasch nach, so rasch es mit dem schweren Netz eben ging. Und als sie ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer. Darauf briet bereits Fisch, und Brot lag daneben.

Und an diesem Feuer saß Jesus und erwartete die erschöpften Jünger. Er hatte die Mahlzeit schon für sie zubereitet.



Bleibt in mir und ich werde in euch bleiben. Eine Rebe kann nicht aus sich selbst heraus Frucht hervorbringen; sie muss am Weinstock bleiben. Genauso wenig könnt ihr Frucht hervorbringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.

Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Dann sprach Jesus noch von der Liebe, in der alle seine Jünger miteinander verbunden sein sollten und sie alle mit ihm. Er sagte auch: *Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.* Als Jesus das gesagt hatte, blickte er zum Himmel und sprach das Gebet vor. So wie der Hohepriester in Israel die Namen aller Stämme auf seinem Herzen trug, wenn er ins Allerheiligste ging, so trug Jesus, der wahre Hohepriester, das ganze neue Gottesvolk in seinem Herzen vor Gottes Thron. Er betete für sich selbst und für sein Werk. Er betete für seine Jünger. Er betete auch für alle, die später an ihn glauben sollten. Für alle diese Millionen von Menschen ging er jetzt in den Tod, damit sie einmal bei ihm im Himmel sein sollten. Voll Ehrfurcht und Vertrauen klang seine Stimme in dem stillen Saal: *Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, dort sind, wo ich bin. Sie sollen bei mir sein, damit*

sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, bevor die Welt geschaffen wurde.

In diesem wunderschönen hohenpriesterlichen Gebet hat Jesus auch nicht einen einzigen von uns vergessen

...

Sie sangen noch gemeinsam den Lobgesang. Ihre Stimmen waren heiser und unsicher vor Rührung, doch die kräftige, klare Stimme ihres Meisters trug sie. Dann ging der Kelch noch einmal durch ihre Reihe, und danach schritt Jesus ihnen voran zum Saal hinaus, die Treppe hinunter, in die Stille der Nacht. Unruhig und besorgt umringten ihn die Jünger, ängstlich spähten sie nach allen Seiten aus. Der Mond stand hoch am Himmel, und schwarz waren die Schatten entlang den Häusern.

Er aber ging ruhig seinen Weg, durch Schatten, durch Licht – zum Tor hinaus, zur Brücke über den Bach Kidron, zum Weg, der den Ölberg hinaufführte. Und dort am Hang war ein Ölbaumgarten, Gethsemane, dessen Stille Jesus schon so oft zum Gebet aufgesucht hatte. Dorthin lenkte er auch jetzt seine Schritte.

Seine Stunde war gekommen.



5b. GETHSEMANE

Still und einsam lag der Ölbaumgarten im Dunkeln da. Der kühle Nachtwind rauschte durch die Bäume. Das Mondlicht spielte auf den krummen, knorrigen Stämmen. Die Sterne funkelten am hohen dunklen Himmel.

In diesem stillen Wäldchen war Jesus oft mit seinen zwölf Jüngern in milden Nächten gewesen. Jetzt folgten ihm nur noch elf. Der Zwölfte würde auch bald kommen. Er wusste, dass er Jesus hier finden würde.

Am Eingang ließ Jesus acht Jünger zurück und sprach: *Setzt euch hier und wartet, bis ich gebetet habe.* Drei aber nahm er mit sich weiter in den dunklen Garten: Petrus, Jakobus und Johannes.

Und da geschah, was niemals ein Mensch begreifen wird. Jesus, der immer so ruhig und so sicher seinen Jüngern den richtigen Weg gezeigt hatte, schien auf einmal den Mut zu verlieren. Eine große Traurigkeit kam über ihn, eine entsetzliche Angst ergriff ihn. Tief bewegt klang seine Stimme, als er sagte: *Meine Seele ist zu Tode betrübt. Bleibt hier und wacht!*

Es war nicht nur die Furcht vor dem Leiden und Sterben, die ihn so sprechen ließ. Er hatte schon so oft davon geredet, ohne zu zittern, sogar noch in dieser Nacht.

Es war da etwas anderes, etwas Geheimnisvolles, noch viel Schrecklicheres als das körperliche Leiden, das auf ihn wartete. Er konnte diesen fürchterlichen Schmerz selbst nicht begreifen, der so plötzlich in seiner Seele brannte.

Es war die Last unserer Sünden – der Sünden der ganzen Welt, die Gott jetzt ihm aufbürdete. Er, der niemals etwas Unrechtes getan hatte, fühlte Gottes Zorn wie eine kaum zu tragende Last. Es war Gottes Zorn über all das Böse der Menschen, für das er jetzt die Strafe auf sich nehmen würde. Da überfiel ihn eine so schreckliche Angst, dass ihm der Schweiß ausbrach. Er zitterte und krümmte sich. Ihm war, als würde seine Seele von der Angst zerrissen.

Schwankend ging er tiefer in den Baumhof hinein, einen Steinwurf weit. Dort warf er sich zu Boden, um zu beten. In dieser großen Not konnte nur das Gebet ihm helfen. Jetzt hob er nicht mehr den Blick zum Himmel wie früher. Jetzt neigte er das Gesicht zum Boden und rang die Hände.

Dann aber hielt er es nicht mehr aus und flehte: *Vater, wenn du willst, lass diesen Kelch an mir vorübergehen!* Aber sofort fügte er hinzu: *Aber nicht mein Wille soll geschehen, sondern deiner!*

So wie Jesus in dieser furchtbaren Stunde litt, hat noch niemals ein Mensch auf der Erde gelitten. Und niemand war da, um ihn zu trösten.

Nach seinem Gebet stand er auf und ging durch den Baumhof zurück, um seine Jünger zu suchen, die mit ihm wachen sollten. Wie brauchte er jetzt ihre Nähe, wie sehnte er sich nach einem einzigen Wort der Liebe, das ihn stärken konnte!

Doch selbst dies blieb ihm versagt. In ihre Mäntel gewickelt lagen sie noch an der Stelle, wo er sie verlassen hatte, und schliefen. Erschöpft von Kummer und Traurigkeit waren sie in Schlaf gefallen, auch Petrus. Trotz der großen Worte von seiner Treue hatte er den Meister schon jetzt allein gelassen.

Jesus weckte ihn. Er sagte, und es klang so tieftraurig: *Simon, schläfst du? Konntest du nicht einmal eine Stunde wach bleiben? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!*

Erschrocken hoben sie die Köpfe und wussten nicht, was sie darauf erwidern sollten. Ihre Augen waren so schwer, ihre Herzen so bedrückt. Sie stammelten ein paar Worte, sie versuchten zu beten ... Ja, sie wollten schon ... Doch die Köpfe sanken ihnen wieder auf die

Arme, und sie überließen sich dem Schlaf, in dem sie allen Kummer vergessen konnten.

Unterdessen aber kämpfte Jesus einen schweren Kampf. Schwarze Nacht erfüllte